

Von stillen Stürmen und stillen Schülern

Mit Jugendlichen das Potenzial biblischer Wundererzählungen entdecken:
Ein Praxisbericht



die Autorin

Julia Drube studiert evangelische Theologie und Germanistik auf Gymnasiallehreramt an der Universität Kassel. Sie arbeitet in der systematischen Theologie als studentische Hilfskraft und in der Religionspädagogik als Mentorin der momentanen Studierenden im Schulpraktikum.

Abstract

Die Wunder Jesu stellen einen Kernaspekt der neutestamentlichen Lehre dar, indem sie Auskunft über die Beziehung Gottes zu seiner Schöpfung geben. Doch wie kann dieser Themenbereich Jugendlichen in unserer naturwissenschaftlich geprägten Zeit überhaupt (noch) vermittelt werden? Im folgenden Artikel werden praxisnah bibeldidaktische Chancen und Möglichkeiten zur Vermittlung des Themas Wunder in Klasse 8 aufgezeigt, die meinen Erfahrungen entsprechend dazu beigetragen haben, die SchülerInnen zum Umgang mit diesem Thema zu motivieren und eine vertiefte Auseinandersetzung zu begünstigen.

Schlagerworte: *Interesse – Sturmstillung – Unterrichtsvorschläge – Diskussionsrunden – Bibel – Auslegungsmethoden*

Of silent storms and silent students

Discovering the potential of biblical miracle stories with youths

Jesus' miracles are a concept of the teachings of the New Testament, as they provide information about the relationship between God and his creation. But, how can this topic be conveyed to our youth in a time that is coined by science as much as ours? With the goal of motivating students to discuss this topic, Bible educational opportunities to properly convey the topic miracles in class 8 in a practical approach will be demonstrated in the following article.

Keywords: *interest – calming the storm – teaching approaches – discussion groups – Bible – interpretive methods*

1. Vorverständnis: In der Forschungswerkstatt auf dem Weg zu Gott – Das Kasseler Modell

Die folgenden Ausführungen dokumentieren meine Arbeit mit einer SchülerInnengruppe im Rahmen meines Schulpraktikums, im Zuge dessen ich die Möglichkeit erhielt, den Religionsunterricht des Halbjahres gemeinsam mit meinem Arbeitskollegen Heiko Waßmuth zum Themenbereich *Wunder* zu gestalten, wodurch interessante Erkenntnisse in Bezug auf die Interessenentwicklung und Haltungen der Schüler gewonnen werden konnten. Dabei entsprach unsere allgemeine Vorgehensweise dem Kasseler Modell der Forschungswerkstatt¹, welches eine einmalige Form des Unterrichtens darstellt, die sich sowohl in Bezug auf den Kompetenzzuwachs der SchülerInnen als auch hin-

sichtlich der Professionalisierung der Studierenden als sehr ertragreich erweist.

Die im Vorfeld explizit auf das Theologisieren vorbereiteten Studierenden arbeiten jeweils mit einer ihnen anvertrauten SchülerInnengruppe sowie einer/m MentorIn, welche/r den Unterricht filmt und anschließend mit den Studierenden reflektiert.

Die Ausrichtung des Modells ist somit als prozessorientiert zu bezeichnen, da die Entwicklung der SchülerInnen und StudentInnen im Vordergrund steht, wobei wissenschaftlich definierte Qualitätskriterien ebenso zur Beurteilung herangezogen werden wie die individuellen Entwicklungsperspektiven aller Beteiligten. Die SchülerInnen sollen hier nicht nur fachliches Faktenwissen erwerben, sondern die Möglichkeit erhalten, sich mit ihren eigenen Vorstellun-

gen auseinanderzusetzen und diese im gemeinsamen Austausch zu erweitern. Dabei wird auch Raum für kritische Gedanken eröffnet, da die Lehrenden in ihrer Ausbildung auf den Umgang mit Einbruchstellen des Glaubens sowie mit überraschenden Fragen vorbereitet wurden. Der Unterricht gestaltet sich im Verlauf der sogenannten *Theologischen Gespräche* als eine gemeinsame Antwortsuche hinsichtlich der *Großen Fragen* in Bezug auf die Theologie, welche die SchülerInnen als sehr aktivierend und motivierend erleben. Die Lehrenden hingegen nehmen die Rollen des/der *aufmerksam Beobachtenden*, des/der *stimulierenden Gesprächspartner/s/in* oder des/der *begleitenden Experten/in* ein, um das entstehende Gespräch in geeigneter Weise zu moderieren oder zu lenken. Doch auch ‚klassische Unterrichtsmethoden‘, wie etwa Text- oder Gruppenarbeiten, haben in der Forschungswerkstatt ihren Platz und dienen als Grundlage des Wissenserwerbs sowie der Gespräche.

In diesem Artikel sollen Einblicke in unsere Unterrichtseinheit gewährt werden, um aufzuzeigen, wie eine motivierende und ertragreiche Arbeit mit der Bibel im Unterricht unserer Meinung nach gelingen kann, wobei zum Teil nur kleine Abweichungen von regulären Unterrichtsmechanismen von Nöten waren, um beachtliche Ergebnisse zu erzielen und die SchülerInnen für die Arbeit mit der Bibel zu begeistern.

2. „Ne, Bibel muss jetzt wirklich nicht sein!“ - Zur Ausgangssituation unserer Forschung

Im Rahmen unseres Unterrichts arbeiteten wir mit einer Kleingruppe, die aus sechs männlichen Schülern einer Gesamtschule im Alter von 13 bis 14 Jahren bestand. Die Lerngruppe nahm seit der fünften Klasse kontinuierlich an verschiedenen Forschungswerkstätten teil, weshalb sie mit dem Vorgehen und den Eigenheiten dieser Unterrichtsform vertraut war. Das beständige gemeinsame Arbeiten mit Studierenden an den eigenen Interessen und Glaubensvorstellungen führte dazu, dass die Schüler gegenüber dem christlichen Glauben, der christlichen Religion und dem Unterricht offen und wohlwollend eingestellt waren und Interesse am gemeinsamen Gespräch zeigten, wenngleich nur wenige von ihnen sich als gläubig bezeichneten.

So unterschiedlich die Schüler waren, so war ihnen doch eins gemein, an dem auch ihre Wertschätzung des Religionsunterrichts wenig zu ändern vermochte: Ihre anfängliche Abneigung gegenüber der Bibel und deren Geschichten. In unseren ersten Vorverständigungen über das zu bearbeitende Thema *Wunder* wurde diese Abneigung ganz deutlich, als wir die Schüler fragten, was sie am Thema besonders interessiere. Eine ohnehin gefährliche Frage in Anbetracht des Umstandes, dass nur ein einziger Schüler sich freiwillig in unsere Gruppe eingewählt hat, wohingegen

seine Klassenkameraden die übrigen Themen bevorzugten, und unsere Gruppe somit vorrangig aus Schülern bestand, die uns zugeteilt wurden. Dies änderte jedoch nichts daran, dass sich die Schüler uns und dem Thema gegenüber aufgeschlossen zeigten und schnell eigene Interessen formulierten. Der Konsens ihrer Interessenlage bestand darin, dass sie sich mit „Alltagswundern“ auseinandersetzen wollten. Eine Notlandung auf dem Hudsonriver? Ein Mann, der mehrere Blitzschläge überlebt? Die statistische Wahrscheinlichkeit mehrmaliger Lottogewinne? Darüber wollten sie am liebsten das ganze Halbjahr reden. Gerne sollten auch eigene Erlebnisse besprochen werden, denn wenn es kein Wunder ist, dass ein Schüler im Urlaub in Tunesien seine Nachbarin getroffen hat – ja was denn dann?

Und wenn dann noch Zeit sei, so räumte ein Schüler ein, könne man sich auch gerne noch mit Horoskop und Glücksbringern beschäftigen. Auf meine vorsichtig angebrachte Frage, wie denn die Interessenlage hinsichtlich biblischer Wunder aussehe, erfolgte vorerst ein mühsam unterdrücktes, angespanntes Gelächter. „Ich lese eigentlich nicht so die Bibel.“, erklärte ein Schüler, sichtlich um Fassung bemüht. „Also ich finde das jetzt nicht so interessant.“ Ein anderer Schüler fiel ihm ins Wort und entgegnete entschiedener „Ne, Bibel muss jetzt wirklich nicht sein!“ Umso erstaunlicher, dass selbiger Schüler gegen Ende der Unterrichtseinheit seine neugewonnene Einsicht wie folgt formulierte: „Also ein Glaube ganz ohne Bibel, das ist eigentlich nicht möglich, weil, das ist ja das Wort Gottes und ohne die Bibel wüsste man ja auch gar nicht die ganzen Geschichten über Gott. Und man muss ja auch nicht alles glauben. Ich glaube jetzt auch nicht, dass Jesus auf dem Wasser stand. Man kann ja aber die Geschichten so auslegen, mit verschiedenen Methoden. Das ist dann hilfreich. Also ganz ohne die Bibel geht es nicht.“

Doch wie kam er zu dieser Überzeugung? Und wie konnten wir das generelle Interesse der Lerngruppe für die Bibel wecken, wenn zuvor eine so offenkundige Abneigung zu erkennen war?

Um diese Fragen zu beantworten, soll erst einmal die Problemlage genauer umrissen werden.

2.1 Zum Potenzial biblischer Wundergeschichten: Warum biblische Wunder in der Schule so wenig Beachtung finden und weshalb wir dies schleunigst ändern sollten

Die Herausforderung, der wir uns gegenübergestellt sahen, ist offenkundig und wahrscheinlich den meisten von uns nur allzu bekannt: Desinteresse. Ablehnung. Befremden.

Trotz der Offenheit der Schüler keine idealen Voraussetzungen für eine gelungene Zusammenarbeit, so möchte man annehmen. Und in der Tat wäre es wohl das Einfachste gewesen, alle möglichen Komplikationen zu meiden, indem wir eine Unterrichtseinheit ganz nach dem Geschmack der

Schüler geplant hätten, in der die Bibel keine Erwähnung gefunden hätte. Doch zu welchem Preis?

Würde es nicht allen KritikerInnen recht geben, wenn wir als Lehrende und Gläubige die Bibel als die Grundlage unseres Glaubens nicht länger in den Unterricht zu integrieren versuchten? Sie als nicht länger zeitgemäß und zugänglich abzutun und somit die SchülerInnen um die Chance zu bringen, sie als ein hier und heute wie damals und dort relevantes Dokument kennenzulernen? Und was würde es über den christlichen Religionsunterricht als solchen aussagen, wenn die christliche Religion als dessen Gegenstand nicht länger auf der Grundlage ihrer heiligen Schrift unterrichtet würde, sondern auf Grundlage dessen, was der jeweilige Lehrende für wichtig und richtig erachtet? Seien wir ehrlich. Christlicher Religionsunterricht ohne Bibel, das ist wie Mathe ohne Zahlen. Wie Musik ohne Noten. Wie diese Art von Religionsunterricht, die wir alle kennen und wenn wir noch ein wenig ehrlicher zu uns selbst sind, nun wirklich nicht guten Gewissens abhalten wollen.

In der Tat kann eingewandt werden, dass eine Heranführung der SchülerInnen an die Bibel nicht zwangsläufig durch die Behandlung der Wunder erfolgen muss und sich diese sogar als hinderlich erweisen könnte, denn dass der Bereich der Wunder nicht gerade dafür bekannt ist, auf die SchülerInnen in aktivierender Weise zu wirken, steht außer Frage. Insbesondere weil es SchülerInnen zumeist schwerfällt, die Vorstellung eines Wunder-vollbringenden-Gottes mit dem Leid in der Welt und ihrer naturwissenschaftlichen Gesetzmäßigkeiten in Einklang zu bringen², wird das Thema im schulischen Kontext oftmals vernachlässigt oder erfährt keine Thematisierung.³

Warum also plädiere ich hier für das Potenzial biblischer Wundergeschichten? Es scheint doch vielmehr eine Zumutung zu sein, von den SchülerInnen in unserer wissenschaftlichen Welt den Umgang mit den die Naturgesetze durchbrechenden Wundergeschichten zu verlangen. Doch ist die Bibel nicht geradezu dazu prädestiniert, immer wieder als Anstoß zu fungieren und dazu herauszufordern, alles, was wir in dieser konfusen Welt für wahr halten, zu hinterfragen? Und wäre es keine viel größere Zumutung und wäre es nicht im höchsten Maße fraglich, wenn wir als Lehrende betonten, dass die Wunder aus heutiger Sicht schlichtweg überholt seien? Nicht länger zugänglich? Durch unser modernes Weltbild überwunden? Wie könnten wir ernstlich davon ausgehen und im gleichen Atemzug erhoffen, dass die SchülerInnen kognitiv noch viel schwerer zu fassende Aspekte der Verkündigung akzeptierten? Durchbricht nicht auch die Vorstellung einer allgemeinen Totenaufstehung oder eines sich den Dimensionen der Zeit entziehenden Reiches Gottes sämtliche Naturgesetze?

Warum sollten die SchülerInnen diese Aspekte in Betracht ziehen, wenn andere, rational schwer greifbare Themen abgewehrt werden?

Nicht unser gegenwärtiges Weltbild sollte Richtmaß dessen sein, wie die Bibel zu verwenden ist, da sie vielmehr, unabhängig von zeitlichen Weltbildern, Leitbild und Richtmaß der christlichen Lehre ist. Ein Richtmaß, das Wundergeschichten als Kernaspekt beinhaltet, um in zugänglicher Weise vom Verhältnis Gottes zu seiner Schöpfung zu berichten.

Dass der Versuch, den SchülerInnen diese Aspekte zu vermitteln, nicht immer leicht ist und sich wie jede Form der Verkündigung mit Spott und Unglaube konfrontiert sieht, liegt auf der Hand. Trotzdem handelt es sich um eine Herausforderung, der sich heute zu stellen ist, wenn wir von Gott reden wollen. Für uns stand folglich außer Frage, dass die biblischen Geschichten in den Unterricht zu integrieren seien, wenngleich dies den Vorannahmen der Schüler entgegenstand.

Dass diese sich selbst letztendlich mit Feuereifer an der Auslegung verschiedener Wunder versuchten und sogar die StudentInnen der Universität Kassel ganz schön alt aussehen ließen – damit hätte wohl niemand gerechnet.

3. Der Weg durch unsere Unterrichtseinheit

3.1 Grundsätzliche Vorschläge zur erfolgreichen Arbeit mit biblischen Texten im Religionsunterricht

Die Schüler für den Umgang mit der Bibel zu sensibilisieren und sogar zu begeistern, war kein einfacher Prozess – jedoch auch nicht so schwierig, wie man vielleicht vermuten würde.

Eine Grundlage unseres unterrichtlichen Handelns bestand darin, stets darum bemüht zu sein, die Interessen der Schüler in unseren Unterricht zu integrieren, denn es wäre nur ein heuchlerischer Akt der Scheindemokratisierung gewesen, sie nach ihren Interessen zu fragen, ohne diese im Mindesten zu berücksichtigen. Allerdings waren wir in gleicher Weise darum bemüht, biblische und systematisch-theologische Inhalte mit ihren Interessen zu verknüpfen, um einen sachgemäßen Unterricht zu gewährleisten und zu verdeutlichen, dass die Bibel noch immer relevant und tragfähig für die eigene Lebensgestaltung sein kann.

Man möge uns nun vielleicht unterstellen, dass die hergestellten lebensweltlichen Bezüge bestenfalls vage gewesen sein mögen; doch tatsächlich sahen sich viele Schüler in ihren konkreten Interessen respektiert, was sie auch in der abschließenden Reflexion verdeutlichten; und das obwohl, oder vielleicht auch gerade weil, wir biblische Texte verwendeten, um uns alltagsnahen Problemen zu nähern.

An dieser Stelle sollte eins jedoch auch ganz deutlich gesagt sein: Machen Sie nicht den Fehler, Ihre SchülerInnen in ihrer Leistungsfähigkeit zu unterschätzen, wodurch Sie potenziell geeignete Themen vorschnell ausschließen oder gar nicht erst in Betracht ziehen. Nicht jede biblische Annäherung an den Themenbereich der *Wunder* muss über die Geschichte vom blinden Bartimäus erfolgen. Unsere Beobachtungen haben gezeigt, dass SchülerInnen, sofern sie ein ehrliches Interesse am Gegenstand aufweisen, tatsächlich in der Lage sind, auch mit komplexen und abstrakten Theorien zu operieren.

Ein Schüler betont, dass er nicht an Wunder glaube, da diese immer naturwissenschaftlich zu erklären seien? Zeigen Sie ihm die rationalistische Exegese. Eine Schülerin deutet an, dass sie davon ausgehe, dass Wunder mit der eigenen Innerlichkeit zu tun haben? Sicherlich wird sie die tiefenpsychologische Auslegungsmethode interessieren! Ihre SchülerInnen nehmen an, dass alles, was in der Bibel steht, frei erfunden und vollkommen willkürlich sei? Die historisch-kritische Exegese kann hier dabei helfen, die komplexen Strukturen und Abhängigkeitsverhältnisse innerhalb der Bibel zu verdeutlichen – nicht selten mit dem Effekt, dass auch der Respekt der SchülerInnen ihr gegenüber steigt. Für uns wurde allerdings, fernab von diesen konkreten Beispielen, auch ganz deutlich, dass die Abneigung der SchülerInnen oft in eindeutigen und leicht zu widerlegenden Fehlkonstrukten begründet ist. Natürlich soll hier in keiner Weise impliziert werden, dass die SchülerInnen zwangsläufig von dem Wert der Bibel überzeugt werden sollen, da auch kritische und kirchenferne SchülerInnen einen wichtigen Teil der Klassengemeinde ausmachen. Jedoch soll ihnen ein Zugang zum christlichen Glauben nicht durch offensichtlich faktisch falsche Fehlkonstrukte versperrt werden, die mit der Bibel als solcher nichts zu tun haben.

So gingen beispielsweise viele Schüler fälschlicherweise davon aus, dass die Bibel den Anspruch erhebe, ein wissenschaftliches Dokument zu sein, das Auskunft darüber geben möchte, wie die Welt konkret entstanden ist. Ferner fühlten sie sich von ihr abgestoßen, da die modernen Naturwissenschaften tragfähigere Theorien in Bezug auf das genannte Thema vorbringen können oder die biblischen Aussagen aus naturwissenschaftlicher Sicht falsifiziert wurden. Eine Aufklärung dieses Fehlkonstruktes zugunsten der Betonung des mythologischen Charakters der Urgeschichte sowie dem Nutzen mythologischer Sprache in Bezug auf das Artikulieren allgemeinmenschlicher Probleme haben an dieser Stelle nicht nur dazu beigetragen, die Perspektive der Schüler auf die Welt zu erweitern, sondern auch ihre Offenheit in Bezug auf die Bibel zu erhöhen. Denn eins ist ganz augenfällig: Keine noch so geschickte methodische Vorgehensweise und kein noch so ansprechender Text werden das Interesse der SchülerInnen für die Bibel je erhöhen können, wenn sie

diese für ein „schwachsinniges Märchenbuch“ halten. In gleicher Weise kann ein/e SchülerIn, der/die die Bibel als archaisches Regelwerk wahrnimmt, sie nicht als Dokument der Liebe verstehen.

Ein wohlwollender Umgang der SchülerInnen mit biblischen Texten kann allerdings auch, wenngleich dies banal anmutet, bereits dadurch begünstigt werden, dass sie nicht mit der Bibel als solcher, sondern mit zugegebenermaßen leserInnenfreundlichen Auszügen arbeiten, welche auch das Markieren relevanter Stellen oder das Anfertigen von Notizen begünstigen, da dies innerhalb der Bibel als solcher undenkbar wäre. Entgegen meiner Erwartungen hat eine derartige Arbeit mit den Texten sogar dazu geführt, dass die Schüler eigenmächtig zu den Bibeln griffen, um zu ermitteln, was unmittelbar vor und nach dem jeweiligen Auszug stand, um ihn besser einordnen zu können. Es können also anscheinend bereits kleine und scheinbar trivial erscheinende Handlungen dazu beitragen, einen wohlwollenden Umgang der SchülerInnen mit der Bibel zu begünstigen.

3.2 Zur konkreten Unterrichtsgestaltung⁴

3.2.1 Die Einführung in die Einheit: Warum Wunder heute nur noch glückliche Zufälle sind und was Jesus damit zu tun hat, wenn es ihn denn gab

Unterstützt durch die beständige Reflexion unseres unterrichtlichen Handelns mit unserem Mentor entwickelten wir eine Unterrichtseinheit, die sich an der Interessenlage der Schüler orientierte, ohne unsere eigenen Zielbestimmungen preiszugeben. Dafür nahmen wir zuerst eine Art Lernstandserhebung in Form eines Fragebogens vor, durch den wir über das Vorwissen und die Einstellungen der Schüler informiert wurden und wie zuvor geschildert mit ihrer durchaus ablehnenden Haltung konfrontiert wurden. In Anlehnung an ihre genannten Interessen und um die Schüler genauer kennenzulernen, entschlossen wir uns dazu, die ersten Stunden tatsächlich den von ihnen genannten Beispielen für ‚Alltagswunder‘ zu widmen und zu untersuchen, ob es sich bei diesen tatsächlich um Wunder handele, oder ob man sie nicht treffender als Glücks- oder Zufallsfall bezeichnen sollte. Dabei wurde ersichtlich, dass die Begriffe nicht immer trennscharf zu unterscheiden sind und einander bedingen. Durch eine genauere Untersuchung der Beispiele unter Berücksichtigung der statistischen Wahrscheinlichkeit ihres Eintretens sowie der Definitionen von Wunder, Glück und Zufall wurden die Schüler jedoch sicherer im Umgang mit dem Vokabular und konnten gleichzeitig ihre Vorannahmen bezüglich des innerweltlich Möglichen ins Gespräch einbringen. Auf diese Weise konnten wir interessante Erkenntnisse über didaktische Chancen und mögliche Fehlkonstrukte gewinnen, die im weiteren Verlauf der Einheit thematisiert wurden. Des Weiteren bemühten

wir uns bereits zu Beginn der Einheit darum, den Bezug zum christlichen Glauben herzustellen, indem die Schüler neben der von ihnen aufgestellten Definition für ‚Alltagswunder‘ auch einen Sekundärtext erhielten, der christliche Wundergeschichten definierte, sodass eine erste Annäherung an den Themenbereich stattfand, ohne dass die Schüler sich bereits mit der Bibel konfrontiert sahen. Durch den Text wurde ihnen von Beginn an verdeutlicht, dass die biblischen Wundererzählungen keineswegs den Anspruch erheben, ausschließlich von sich historisch ereigneten Handlungen zu berichten, sondern im Kontext der Reich-Gottes-Verkündigung Jesu zu betrachten sind und aus ihnen auch allgemeine Aussagen über das Verhältnis Gottes zu seiner Schöpfung abgeleitet werden können.

3.2.2 Das Kennenlernen biblischer Wunder: Wie die Tochter des Jairus das Potenzial biblischer Wundergeschichten verdeutlichte und warum sie nicht nur scheintot war

Nach dieser Teileinheit widmete die Klasse sich der vergleichenden Gegenüberstellung einer ‚modernen Wundergeschichte‘ und einer biblischen Wundergeschichte, indem die Erzählung von der Wiederbelebung der Tochter des Jairus mit einem modernen Fallbeispiel eines Scheintodes verglichen wurde. Dabei wurde den Schülern erstmals bewusst, dass die in der Bibel genannten Wunder keineswegs so realitätsfern sind, wie sie vorerst annahmen, da sich auch in unserer heutigen Welt Dinge ereignen, die verstandesmäßig nur schwer zu fassen sind. Gleichzeitig wurden aber auch signifikante Unterschiede zwischen den beiden Geschichten unter Berücksichtigung der zuvor erarbeiteten, christlichen Wunderdefinition herausgearbeitet, was dazu führte, dass die Notwendigkeit der Beteiligung Jesu an Wundern angesprochen wurde. Nachdem von Seiten der Lehrenden unterstrichen wurde, dass es keinesfalls notwendig sei, jede Geschichte der Bibel wortwörtlich für real geschehend zu erachten, um ‚gläubig‘ zu sein, wagten die Schüler sich an teilweise sehr beeindruckende, den Glauben mehr oder weniger berücksichtigende Deutungsansätze der biblischen Erzählung, wohingegen die Geschichte aus der heutigen Zeit schnell als Arztfehler abgetan wurde. Es zeigte sich, dass ‚heutige Wunder‘ von den Schülern naturwissenschaftlich oder stochastisch erklärt wurden, weil Jesus „nicht mehr hier sei, um Wunder zu machen“, wohingegen die biblischen Wunder dieser Erklärungen nicht bedurften, da sie mit der Person Jesu in Verbindung stehen – wenn man denn an ihn glaubt. Dies überraschte uns vor allem deshalb, weil auch Schüler, die sich selbst als „ungläubig“ bezeichneten, nicht ausschlossen, dass es mit und durch Jesus zu einer Reihe unerklärlicher Ereignisse gekommen sein konnte, wenn gleich sie sich nicht erklären konnten, wie diese letztendlich passiert sind.

Daraufhin lernten die Schüler anhand von Kurzdefinitionen vier bekannte Auslegungsmethoden biblischer Wunder kennen, was erneut zeigen sollte, dass ein intensiver, auch kritischer Umgang mit der Bibel zur Theologie dazugehört und unterstrich, dass *glauben* keineswegs bedeutet, dass alles, was in der Bibel steht, für wahrhaftig geschehen angesehen werden muss. Für die Schüler stellte diese Eröffnung eine gewaltige und nahezu erschütternde Erkenntnis dar, da ihnen nun eine vollkommen neue Perspektive auf die Bibel eröffnet wurde und sie erkannten, dass das Lesen der Bibel das Mitdenken und Hinterfragen keineswegs ausschließt, sondern vielmehr dazu auffordert. Auch erhöhte sich ihr Respekt in Bezug auf die Theologie als Wissenschaft in nicht zu unterschätzender Weise, da sie verstanden, dass die Bibel nicht nur eine wahllose Zusammenstellung wissenschaftlich falsifizierter und somit für die heutige Zeit irrelevanter Märchen ist, sondern es sich bei ihr um ein Dokument handelt, das in seinen Möglichkeiten auch heute nicht an Aktualität verloren hat. Die vorgestellten Auslegungsmethoden (historisch-kritische Exegese, tiefenpsychologische Exegese, fundamentalistische Exegese und rationalistische Exegese) gestalteten sich zudem als so vielfältig, dass sie verschiedene Identifikationsmöglichkeiten boten, sodass die Schüler erkannten, dass die eine oder andere Methode ihren eigenen Gedanken zur Bibel nicht unähnlich war.

Die Schüler erhielten an die vorangegangenen Überlegungen zur Geschichte der Tochter des Jairus anknüpfend vier kurze Deutungsversuche, welche den jeweiligen Auslegungsmethoden zuzuordnen waren, wobei sie überprüfen konnten, ob sie die zuvor kennengelernten Methoden in ihren Intentionen und Vorgehen verstanden haben. Diese Aufgabe weckte ihr Interesse in einer für uns nicht einkalkulierten Weise, sodass auch zwischen anfangs vollkommen desinteressierten Schülern eine rege Diskussion darüber entbrannte, welche Methode die angemessenere sei und von welcher sie in Bezug auf den genannten Text eher absehen würden. Ihr Interesse reichte soweit, dass sie uns sogar fragten, ob es noch weitere Auslegungsmethoden gebe und wie diese die Geschichte deuten würden. Einstimmung forderten sie in ihren Reflexionsbögen: „Mehr Auslegungsmethoden!“

3.2.3 Von stillen Stürmen und stillen Schülern: Wie aus Religionskritikern Exegeten wurden

Gerade in Anbetracht dessen, dass biblische Auslegungsmethoden oft erst in der gymnasialen Oberstufe Erwähnung finden, überraschte uns sehr, als wie ergiebig sich die Thematisierung dieser bereits in der Mittelstufe erwiesen. Den Schülern wurde immer deutlicher, wie komplex und vielseitig biblische Texte sein können und dass es sich bei diesen eben nicht nur um „Kram“ handelt, den „ein weiser Mann mal aufgeschrieben hat.“ Die erkannte Kom-

plexität forderte sie dazu heraus, sich intensiv mit dem Thema auseinanderzusetzen, wengleich ursprünglich sicherlich auch einige Schüler sich dadurch motiviert sahen, die kennengelernten Methoden in ihrer Sinnhaftigkeit widerlegen zu wollen. Zudem begünstigte die Auseinandersetzung mit den Methoden, dass die Schüler begannen, zu hinterfragen, was die Geschichten „noch aussagen könnten“ und wie sie auf ihr eigenes Leben zu beziehen wären. Wir nutzten das augenfällige Interesse der Schüler, um in der kommenden Doppelstunde eine Podiumsdiskussion zu inszenieren, in der jeder Schüler die Rolle eines Exegeten einnahm und seine jeweilige Auslegungsmethode gegen die der anderen „Exegeten“ behaupten musste, indem über die Auslegung der Sturmstillung gestritten wurde. Die Schüler erhielten dabei als Hilfestellung Rollenkarten mit Beispielarumenten, welche sie in ihre Argumentation einbringen konnten. In der Vorbereitungszeit entwickelten sie jedoch auch eigene Argumente, die von einem hohen Verständnis der Materie zeugten. Beispielhaft sind hier einige transkribierte Ausführungen der Schüler aufzuführen, welche sprachlich umformuliert wurden, um eine bessere Lesbarkeit zu gewährleisten, ohne dass sie inhaltlich verändert wurden:

L. (einen tiefenpsychologischen Exegeten darstellend):

Also ich bin der Meinung, die Geschichte soll nicht zeigen, wie mächtig Jesus oder Gott ist, sondern dass auch Gläubige mal Angst haben können. Zum Beispiel vor dem Sturm, das hat man ja mitbekommen, dass die Jünger auch Angst vor dem Sturm haben und deswegen Jesus wecken. Auch wenn da nicht so viel über die Gefühle wortwörtlich steht, aber das, wo die Bibel draufgeschrieben wurde, war damals ja auch teuer. Da hat man jetzt nicht jedes Gefühl draufgeschrieben wie in einem Buch heute. Also dass die Geschichte den Lesern zeigen soll, dass auch Leute früher es schwer hatten, Jesus zu vertrauen. Dass er irgendwie den Sturm bezwingen kann. Da sie in einer Notlage waren, haben sie trotzdem Angst gehabt, haben sie trotzdem Jesus geweckt. Die Geschichte ist nicht dazu da, wahre Begebenheiten zu erzählen, sondern soll Gefühle vermitteln. Zum Beispiel Angst, Wut, Trauer oder Freude.“

P. (einen fundamentalistischen Exegeten darstellend):

„Gottes Machtwort ist definitiv stärker als Naturgewalten. Schließlich hat Gott ja die Welt erschaffen. Daher kann er auch problemlos einen Sturm beenden, da der Sturm ja auch zu dem gehört, was Gott gemacht hat.“

H. (einen rationalistischen Exegeten darstellend):

„Also natürlich ist das hier eine allgemeine Situation, die passiert sein kann. Schließlich passieren Stürme und sie hören irgendwann auch wieder auf, das ist ja klar. Gerade in dem Gebiet, wo die Geschichte passiert, kommen ja auch öfters mal so Fallwinde. Die fangen schnell an und hören

schnell auf. Deswegen glaub ich, dass der Sturm hier halt einfach kam und es halt ein sehr geringer Zufall war, dass er gleichzeitig aufgehört hat, als Jesus das Machtwort gesprochen hat. Aber das kann ja trotzdem so gewesen sein.“

M. (einen historisch-kritischen Exegeten darstellend):

„In der Bibel steht nichts Spezifisches von den Gefühlen der Jünger. Die einzigen Gefühle waren „erschrocken“ und „sehr erstaunt“ und die Jünger haben gesagt „Herr, Herr, wir gehen unter“, aber man kann sich nur denken, wie das gemeint ist. Es wird nicht direkt beschrieben „sie liefen ängstlich zu ihm“. Also würde ich nicht wie der Herr Tiefenpsychologe nur auf die Gefühle gucken, sondern lieber auf richtige Fakten. Zum Beispiel, dass es im Alten Testament so eine Geschichte mit Jona gibt, das ist reell, das kann man sehen. Da sollte man dann lieber mal gucken, warum die Geschichten so ähnlich sind. Was das nutzt, dass das so ist.“

Die übrigen Schüler fungierten, gemeinsam mit den Lehrenden, als Jury und Moderation, weshalb die ‚Exegeten‘ zusätzlich motiviert waren, in der kompetitiven Situation zu brillieren, da nur einer die Diskussion gewinnen konnte.

Gerade weil die Schüler ‚gezwungen‘ waren, sich in den jeweiligen Exegeten hineinzusetzen und seine Denkweise nachzuvollziehen, distanzieren sie sich wenigstens für einen Augenblick von ihren eigenen Annahmen und zogen die Argumentation „christlicher Leute“ in Betracht. Dies führte dazu, dass viele von ihnen in der anschließenden Reflexion zugaben, dass sie nun nachvollziehen können, dass Wunder vielleicht doch nicht nur „sinnlose Geschichten“ sind, wie sie ursprünglich annahmen. Mehrere Schüler gaben sogar zu, dass sie kommende biblische Texte unter historisch-kritischen oder tiefenpsychologischen Aspekten betrachten und sie nicht mehr pauschal als sinnlos abtun wollen. Für uns war dies ein sehr bedeutsamer Schritt, da den Schülern nun begreifbar wurde, dass es sehr wohl sinnvoll sein kann, sich mit biblischen Geschichten auseinanderzusetzen.

3.2.4 Mit Schülern über die Bibel reden: Warum die Bibel zum Glauben dazugehören muss, obwohl „Gott dem Menschen doch viel schlimmere Dinge verzeiht, als dass er die Bibel nicht mag.“

Da das Interesse und Verständnis der Schüler inzwischen so fortgeschritten war, gelang es uns, in der folgenden Stunde Gespräche auf der Metabene zu führen, in denen die allgemeine Notwendigkeit der Bibel für den christlichen Glauben diskutiert wurde. Dabei arbeiteten wir mit Impulssätzen, die die Schüler im Verlauf der Unterrichtseinheit selbst äußerten und zu denen sie sich nun verhalten sollten. Thematisiert wurde hier etwa die Funktion der Bibel sowie die Fragen, ob eine Bindung zur Bibel den Glauben stärken und inwiefern diese überhaupt für den Glauben notwendig sei. Für uns erwies es sich hier als sehr ertragreich, kritische Fragen und Gedanken nicht vorschnell abzutun und den

Zusammenhang zwischen Bibel und Glauben als grundsätzliche, selbstverständliche Bedingung nicht vorauszusetzen, sondern gemeinsam mit den Schülern abzuwägen, inwiefern die Bibel mit dem Glauben zusammenhängt. Aspekte, die für uns als Religionslehrer selbstverständlich waren, wie etwa die kausale Notwendigkeit der Existenz der biblischen Geschichten, um überhaupt von Gott zu wissen und Glaubensaussagen über ihn treffen zu können, mussten nun erst erarbeitet werden, da die Schüler selbst sich nie zuvor Gedanken über die Bibel gemacht haben. Nicht zu unterschätzen ist an dieser Stelle, dass neben diesen grundsätzlichen Gedanken in Bezug auf die Bibel jedoch rasch auch komplexe Zusammenhänge thematisiert wurden, die, wenn wir uns nicht auf eine grundsätzliche Debatte eingelassen hätten, wohl niemals angesprochen worden wären. So verdeutlichte ein Schüler beispielsweise, dass der Mensch nicht zwangsläufig an die Bibel glauben müsse, weil er „viel schlimmere Sachen tut, als nur nicht an die Bibel zu glauben, aber Gott ihn ja trotzdem liebt“, wodurch eine hitzige Diskussion über die Werkgerechtigkeit entbrannte, die letztendlich auch dazu führte, dass der besagte Schüler erkannte, dass er die Aussage, dass Gott den Menschen trotz seiner Fehler liebt, nur treffen kann, weil sie ihm durch die Bibel bekannt ist.

Auch kirchenferne Schüler, die den Glauben und die Bibel erst wenige Wochen zuvor als sinnlos abgetan haben, konnten nun einen intersubjektiven Nutzen der Texte benennen und den Zusammenhang zwischen Schrift und Glauben herstellen, wenngleich sie selbst sich ihm nicht zugehörig fühlen.

3.2.5 Was glaube ich und was glauben die Anderen? Warum nicht nur die Religionslehrerin an Wunder glaubt und ihre Schüler letztendlich bewundert wurden

An diese intensiven Erarbeitungsphasen schloss sich die Gestaltung einer Umfrage an, welche im öffentlichen Raum durchgeführt und anschließend ausgewertet wurde. Hier konnten die Schüler die neugewonnenen Erkenntnisse mit den Ansichten anderer Menschen abgleichen, wodurch ebenfalls deutlich wurde, dass viele mitunter sehr gebildete Menschen, den Glauben und die biblischen Erzählungen für sinnvoll hielten oder zumindest nicht pauschal als sinnlos abtaten. Zudem wurde den Schülern ihr eigener Kompetenz- und Wissenszuwachs nur allzu deutlich, da sie einzelne Aussagen der Passanten als unreflektiert und den Kern der biblischen Wunder nicht treffend entlarven konnten. Des Weiteren kamen die Schüler in der gemeinsamen Anschlusskommunikation über die Meinungen der fremden Leute ins Gespräch und wägen das Für und Wider der einzelnen Positionen ab. Dabei wurden auch Extrempositionen der Reflexion zugänglich, wobei ersichtlich wurde, dass die Schüler nur scheinbar über die Meinung der Fremden, tat-

sächlich aber über ihre eigenen Meinungen debattierten, ohne dies zuzugeben – denn wenngleich unsere Unterrichtsgespräche von einer hohen Offenheit der Schüler geprägt waren: Wer möchte vor seinen Kumpels schon in den Worten der Passanten zugeben, dass er „Gott in seinem Herzen trägt“? Und wer traut es sich, vor den Benotenden zu verkünden, dass „den Spinnern, die an dieses Zeug glauben, eh nicht mehr zu helfen ist“?

Die Unterrichtseinheit wurde von einem Besuch der Universität Kassel gekrönt, bei dem die Schüler ihre Erarbeitungen den Studienanfängern der evangelischen Theologie vorstellen konnten. Hier offenbarte sich in zuvor keineswegs erwarteter Weise, dass die Schüler in Bezug auf biblische Auslegungsmethoden einen enormen Wissensvorsprung vor den Studierenden zu verzeichnen hatten – bezeichnenderweise gerade deshalb, weil nicht wenige von ihnen das Thema Wunder in der Schule selbst nie behandelt haben.

4. Abschließende Zusammenschau

Vorab ist natürlich zuzusagen, dass die hier zusammengefassten Ergebnisse keineswegs den Anspruch auf Repräsentativität erheben, sondern vielmehr aufzeigen sollen, welche allgemeinen Ableitungen *wir* aus *unseren* Erfahrungen geschlossen haben und für *unseren* zukünftigen Unterricht fruchtbar machen wollen, ohne dass dies eine weitere Untersuchung des Themenbereichs ausschließt. Sicher drängt sich hier die Kritik auf, dass die im Artikel betonte Notwendigkeit des Eingehens auf die Interessen der SchülerInnen in einer Kleingruppe viel leichter zu realisieren ist als unter realen Bedingungen – eine in der Tat berechtigte Kritik. Doch soll in gleicher Weise auch hier noch einmal unterstrichen werden, dass bereits grundlegende, auch in Regelklassen umsetzbare Veränderungen, sehr ertragreich sein können, ohne mit einem unverhältnismäßigen Mehraufwand für die Lehrperson einher zu gehen.

Unsere Arbeit mit den Schülern hat mir in besonderer Weise verdeutlicht, wie ertragreich es ist, den Unterricht im Sinne eines gemeinsam verantworteten Prozesses zu gestalten, wobei die Interessen und Grundannahmen der Schüler als Anknüpfungspunkte fungierten, ohne dass wir unsere eigenen Zielstellungen preisgaben. Dabei erwies es sich als sehr wirksam, auch für scheinbar trivial erscheinende und uns als Glaubenden selbstverständliche Fragen offen zu bleiben, da nicht selten die weiterführenden Diskussionen aus banal anmutenden Fragen resultierten und für die Schüler mit dem größten Kompetenz- und Wissenszuwachs einhergingen, weil sie die angesprochenen Aspekte eben nicht als selbstverständlich ansahen.

Sicherlich kostet es diesbezüglich Überwindung, für uns unerschütterliche Wahrheiten, wie die Notwendigkeit der Bibel, zu hinterfragen und uns potentieller Kritik auszu-

setzen – doch sollten wir dabei nie vergessen, dass die weltlichen Anfechtungen uns zwar oft Anlass, aber doch nie Grund zum Verzagen liefern⁵ und wir uns im Glauben an unsere Kompetenz als Lehrende, vielmehr noch aber im Glauben an den von uns zu lehrenden Gegenstand, auch kritischen Äußerungen frohen Mutes stellen können. Ein ehrlicher Austausch wird ferner dadurch begünstigt, dass der Lehrende sich vor Augen hält, dass kritische Aussagen gegenüber der Bibel, der Religion und der Kirche nicht als Abwertung der eigenen Person zu verstehen sind, sondern vielmehr dem Aufbrechen der Ablehnung durch eine ehrliche Thematisierung dienen können – denn nur so können Fehlkonstrukte erkannt und revidiert werden. Unablässig ist es zudem, von einer rein beurteilenden Funktion des Lehrenden zurückzutreten und die Aussagen der SchülerInnen wertzuschätzen, anstatt nur den Wert ihrer Aussagen zu schätzen, was durch unbenotete Reflexionsbögen etc. ohne nennenswerten Mehraufwand für die Lehrenden realisiert werden kann.

Das Wecken des Interesses an biblischen Texten und explizit für die den Schülern zuvor so uninteressanten Wundern erfolgte, wie geschildert, vorrangig durch einen kognitiven, nahezu bibelwissenschaftlichen Zugang zum Text mit Hilfe der verschiedenen Auslegungsmethoden. Der für uns sehr überraschende Erfolg dieses anspruchsvollen Vorgehens bestätigte mich in der Grundannahme, dass es im hohen Maße sinnvoll ist, die SchülerInnen früh an die Mehrdeutigkeit und Bedeutungsfülle biblischer Texte heranzuführen, wodurch sie die Bibel in ihrer Sinnhaftigkeit und Komplexität erkennen und ihr Respekt für den Text wächst. Eigentlich eine nur wenig verwunderliche Feststellung in Anbetracht dessen, dass doch auch unsere eigene Achtung vor Texten und unser Interesse für ebendiese in aller Regel wächst, wenn wir sie als für unser Leben relevant und ansprechend erachten. Und eine noch viel weniger verwunderliche Feststellung in Anbetracht dessen, dass die Bibel für ‚Ungläubige‘ nur dann von Interesse sein kann, wenn ein Zugang gefunden wird, der ihre Qualitäten herausstellt, ohne eine eigene Betroffenheit notwendig zu machen.

In gleicher Weise erwies es sich für uns jedoch auch als ertragreich, den Schülern, beispielsweise in Form der Podiumsdiskussion, einen Einblick in die Perspektive eines Glaubenden zu ermöglichen, wobei wenigstens für einen Moment von eigenen Vorannahmen und Kritikpunkten abgesehen wurde – nicht, weil diese nicht erwünscht wären, sondern um den Schülern die Möglichkeit zu eröffnen, neue Denkweisen kennenzulernen, die sie in ihrem Alltag wahrscheinlich nicht einnehmen würden – denn wann nehmen wir uns schon einmal die Zeit, so zu tun, als wären wir Exe-

geten? Hier erfolgt für die SchülerInnen ferner die Möglichkeit zur Perspektiverweiterung hinsichtlich ihres Blickes auf die Welt, indem die Bibel ihnen durch ihre mythologischen, sprachlichen Denkbilder Facetten der Welt und ihrer Beurteilung aufzeigt, die auf andere Weise nur schwerlich greifbar wären.

Die Arbeit mit den Auslegungsmethoden erhöhte jedoch nicht nur das generelle Interesse an der Bibel, sondern führte den Schülern auch eine bibeldidaktisch elementar notwendige Erkenntnis vor Augen: Die Bibel bietet zwar eine überraschende Vielfalt möglicher Deutungsansätze – ist jedoch keineswegs inhaltlich beliebig. Ein weiterer Aspekt, der dem allgemeinen Wohlwollen ihr gegenüber in jedem Falle dienlich ist: Denn die Vorstellung, in der Thematisierung der Bibel ein Rätsel zu lösen, ist logischerweise deutlich verlockender als die, einen Gegenstand zu behandeln, in welchen prinzipiell jeder alles hineininterpretieren kann, sodass die eignen Bemühungen von vornherein einer gewissen Gleichgültigkeit unterliegen. Dass der Themenbereich der Wunderdeutung sich im besonderen Maße zur vielseitigen Interpretation anbietet, bedarf an dieser Stelle keiner weiteren Ausführung.

Zuletzt soll hier nicht unerwähnt bleiben, wie stark die Möglichkeit zum Austausch über die Bibel mit anderen Menschen die Interessenbildung der SchülerInnen verstärken kann, wobei der Lehrperson eine besondere Bedeutung zukommen kann, indem sie als Vorbild fungierend aufzeigt, dass eine moderne, zeitgemäße Weltanschauung und ein Bezug zur Bibel sich keineswegs ausschließen müssen.

Anmerkungen

- 1 Für nähere Informationen: FREUDENBERGER-LÖTZ, Petra / REISS, Annik: Theologische Gespräche mit Jugendlichen. Ein Einblick in die Arbeit der Kasseler Forschungswerkstatt zu Möglichkeiten einer Jugendtheologie, in: KatBl 134/2 (2009) 97–102.
- 2 KOLLMANN, Bernd / ZIMMERMANN, Mirjam / ZIMMERMANN, Ruben (Hg.): Handbuch Bibeldidaktik, Tübingen: Mohr-Siebeck¹2013, 202
- 3 EBD.
- 4 Die im Folgenden vorgestellten Materialien und Unterrichtsvorschläge stellen wir Ihnen bei Interesse gerne zur Verfügung (Kontakt-daten: j-drube@t-online.de).
- 5 BARTH, Karl: Kirchliche Dogmatik IV/3. Die Lehre von der Versöhnung, Zürich: Theologischer Verlag Zürich³1997, 839.

Autorinneninformation

Julia Drube
Universität Kassel
Institut für Evangelische Theologie
Henschelstraße 2
D-34127 Kassel
e-mail: j-drube@t-online.de